

Mit religiösem Sonntagsblau

Zeignungspreis für das Vierteljahr 12.50 Mk., für den Monat 4.50 Mk., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 12.—Mk., monatlich 4.—Mk. ohne Bestellgeld; — Zeignungspreis: 1 Mark für die achtspaltige Colonnelle oder deren Raum, für ausw. Zeign. 1.50 Mk., Bekanntheit 1.—Mk.; bei Wiederholungen entsprechender Anzahl. Schluss der Zeign. — Annahme: Für größere Zeign. Vorabend 4 Uhr, für kleinere Zeign. Vorabend 6 Uhr. — Postgebühren 10 Pf.

Österreichische Beamte für Holland
 * Berlin, 7. Dec. Wie dem „Berl. Volksan.“
 in Wien gemeldet wird, hat sich die holländische
 Regierung bereit erklärt, 3000 österreichische
 Staatsbeamte für Eisenbahnbauwerke zu überneh-
 men. Zahlreiche Beamte haben sich bereits ge-
 meldet.

Die Reichseisenbahnen als Aktien-Gesellschaften?

Seit dem 1. April d. J. sind die Eisenbahnen der Bundesstaaten in den Besitz des Reiches übergegangen. Damit hat das Reich einen Besitz erlangt, dessen Wert eines Tages sicher weit höher sein wird als die Milliarden in Papiermark, die den Bundesstaaten dafür gezahlt worden sind, obwohl heute die Bahnen wegen ihrer riesigen Betriebsverlustrücklage als wenig begehrtetwerter Unternehmen erscheinen. Jetzt will man sie kaufmännisch betreiben, also wohl rentabel machen. Wenn man eine etwas nebenwärtige Bemerkung des Reichswirtschaftsministers richtig deuten darf, so beschäftigt man sich gegenwärtig mit einer Frage, die von mindestens ebenso großer Bedeutung ist, wie der Übergang der Bahnen auf das Reich. Es wird nämlich die Frage erörtern, die Eisenbahnen von dem Staat loszulassen und als rein kaufmännische Gesellschaften zu betreiben. Es entsteht die Frage, welche Rechtsform man für die Verwaltung der Reichseisenbahnen wählen will. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man nach berühmten Mustern die Form der Aktien-Gesellschaft zu wählen beschließt. So sei denn jenen Beispielen auf die Folgen hingewiesen, die mit der Schaffung einer solchen, heute auch für öffentliche Wirtschaftsbetriebe so beliebigen Verwaltungsform verbunden sind. Man braucht nicht gerade an den berühmten Vorfall zu denken, nämlich die Reichseisenbahnen an ein amerikanisches Konstruktions- und verkehrsmittelbau-Unternehmen zu veräußern oder doch zu veräußern. Immerhin müssen die Möglichkeiten aus dem Friedensvertrage im Auge behalten werden. Was schon der Übergang der Staatsbahnen an das Reich und die damit geschaffene Vereinheitlichung hinsichtlich der Ertragsrechnung für die leichtere Überwachung dieser der Entente ebenfalls verpfändeten Einnahmequelle ein großer Fortschritt, so würde die etwaige Umwandlung der Reichseisenbahnen in eine kaufmännische Gesellschaft, das etwa die Rechtsform einer Aktien-Gesellschaft annehmen würde, als Schlüsselschritt für die internationale Verwaltung der Reichseisenbahnen anzusehen sein. Man braucht nur auf die finanzielle Beteiligung der Großmächte bei den chinesischen Eisenbahnen hinzuweisen, um erkennen zu lassen, wie einflußreich der ganze Vorgang der Gewinnbeteiligung und Überwachung der deutschen Eisenbahnen durch die Entente dann wäre. Sollte also auch mit Rücksicht auf den Vertrag von Versailles die Umwandlung der Reichseisenbahnen in eine Aktiengesellschaft erwogen werden, so könnte das der Entente nur willkommen sein.

Schon liegt allerdings nicht die geringste Veranlassung für die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft vor. Um den kaufmännischen Geist in die Eisenbahnverwaltung hineinzubringen, bedarf es nicht der kaufmännischen Gesellschaftsform. Die Form tut nichts zur Sache. Nach all den Erfahrungen, die wir mit Aktien-Gesellschaften gemacht haben, deren Aktien nicht im Privatbesitz sind, kann man ruhig sagen: „Worte sind Schall und Rauch“. In dem Augenblick, wo das private Unternehmertum, das Profitinteresse, das so viel geschmäht wird, durch den Übergang sämtlicher Aktien in den Besitz einer Stadt oder des Staates beseitigt ist, hören heute auch gewöhnlich die Grundzüge einer privaten Wirtschaft in der Verwaltung auf, deren oberster die Aufrechterhaltung der Rentabilität ist. Das heißt: Die Eisenbahnen werden hier für den Berliner Elektrifizierungs-Berlin und bei den Berliner Straßenbahnen. Das sind auch Aktien-Gesellschaften, also kaufmännische Gesellschaften, aber anerkannt, sind es öffentlich-rechtliche Aktien-Gesellschaften im Gegensatz zu der privaten Aktien-Gesellschaft. In diesen A. G. geht der Geist des privaten Unternehmertums nicht mehr ein und das Interesse an dem kapitalistischen Profit wird gänzlich hintangeworfen, dafür aber umso beständiger in die Taschen der Steuerzahler gesteckt. Was ist denn bei den Eisenbahnen, die früher als private Aktien-Gesellschaften betrieben wurden und in öffentlichen Besitz übergingen, von dem einseitigen Wesen einer Aktien-Gesellschaft abzusprechen? Nur noch Nebenbetrachtungen, wie der Vorstand und der Aufsichtsrat. Bei solchen Unternehmen, bei denen das Reich oder sonst eine öffentliche Körperschaft unmittelbar oder indirekt der Mehrheit der Aktien oder G. m. b. H. Anteile ist, kann unmöglich noch von einer Gesellschaft im Sinne des G. b. H. gesprochen werden. Man kann vielmehr ruhig sagen, daß es Gebilde sind, die an die Aktiengesellschaften gemahnen. Es gibt keine Aktionäre, sondern nur den Aktionär: das Reich! Das Reich entsendet Vertreter oder vielmehr, der Reichsbahnminister oder ein anderer Minister entsendet solche in die Generalversammlungen. Aber da alle diese Vertretungen von ihm ernannt werden, so ist der ganze Aufsichtsrat und Vorstand, der bekanntlich vom Aufsichtsrat bestimmt wird, weiter nichts als Vertreter des Herrn Ministers. Damit ist also nur der vom Parlamente mit diesen Er-

nennungen betraute Minister die verantwortliche Persönlichkeit. Auf den Staat des reinen Geschäftsbetriebs hat man keinen Einfluß, da es einen solchen nicht gibt. Glaubt man nun etwa, daß ein solcher Vorstand, der dem allmächtigen Minister unterstellt ist, sich genau so, wie der Vorstand einer privaten Aktien-Gesellschaft verhalten wird? Das erscheint nach dem ganzen Einhalten dieser Art öffentlich-rechtlicher Aktien-Gesellschaften und dem politischen Einfluß, dem sie doch stets unterliegen werden, einfach ausgeschlossen. Solche Unternehmen sind und bleiben, ganz gleich, in welcher gesellschaftlichen oder rechtlichen Form sie betriebs werden, öffentliche Unternehmen. Jeder würde der Überzeugung sein, daß eine Aktien-Gesellschaft bei ganz bestimmten Anlässen bald in die Erbschaft fallen.

Das wichtigste erscheint uns, daß man auf diese Weise den Staat befreit. Man erspart dabei die Druckkosten und vielleicht auch unbedeutende Fragen im Parlament von Abgeordneten, die den Staat genauer durcharbeiten. Wenn man sich den preussischen Eisenbahn-Etat einmal genauer anschaut, dann wird man es verstehen, daß gewisse Artikel sehr hinterher sind, die aktienrechtliche Form für die Reichseisenbahnen durchzusetzen. Aus den vorstehenden Zahlen der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung, die nach dem Geschäftsjahr vorzulegen sind, wird sich wohl kaum jemand ein so genanntes Bild machen können von den Einnahmen und Ausgaben und den geschäftlichen Maßnahmen, wie aus dem Etat. Im Geschäftsjahr, der über die wichtigsten Vorgänge berichtet, wird dann vielleicht mit vielen allgemeinen Worten nicht gesagt werden. Es besteht jedenfalls auf alle Fälle die Gefahr, daß bei einer Forderung der Reichseisenbahnen vom Staat über Transaktionen besonderer Art zunächst niemand etwas erfährt. Wenn dann eines Tages die Überwachungen da sind, ist wenig oder gar nichts zu ändern. Nebenbei sollte man den heutigen Etat wegen seiner Unübersichtlichkeit nicht so ohne weiteres für das Instrument eines kaufmännischen Geschäftsbetriebs hingenommen, zumal dann nicht, wenn in den Besitzverhältnissen doch alles beim Alten bleibt.

Es besteht jedoch auch eine andere Möglichkeit: nämlich daß man die Aktien zu einem erheblichen Teile veräußert, so daß also die Kapitalisten des In- und Auslandes Gelegenheit hätten, Reichseisenbahnen zu erwerben. Was zu welchem Prozentsatz sich das Reich seines Aktienbesitzes entäußern könnte, wäre natürlich eine besonders wichtige Frage. Vielleicht daß man aus Vorzugsaktien schafft, um vielleicht Stammaktien abzugeben zu können und damit eine ganz bedeutende Einnahme für das Reich zu schaffen, wodurch ein erheblicher Teil der Reichsschulden getilgt werden könnte. Diese letztere Möglichkeit braucht man sich nur weiter ausdenken, um zu erkennen, was alles bei der Regierung für das kaufmännische Geschäft „erwogen“ werden kann. Auf jeden Fall ist es notwendig, sich mit diesen Fragen, nachdem nunmehr durch den Reichswirtschaftsminister der kaufmännische Geschäftsbetrieb angedeutet worden ist, eingehender zu beschäftigen. (Deutsche Tageszeitung.)

Teuerungszulage der Beamten

Berlin, 4. Dez. Der Hauptauschuss des Reichstages behandelte heute die Teuerungszulage der Beamten. Nach Vorberathung des Dr. Goette (Z.) beantragte Dr. Goette (Z.), Dr. Pöhlmann (Z.), Dr. Meier (Z.), also die Regierungspartei, daß bei der Drückelung a) 75 Prozent 150 Prozent Teuerungszulage zu den Einkünften der Beamten, bei Drückelung b) 125 Prozent und bei Drückelung c) 100 Prozent und bei Drückelung d) 75 Prozent. Auch sollen vom gleichen Tage ab die außerselbstständigen Beamten, die nur 50 Prozent des vollen Drückelungssatzes erhalten, als weitere Teuerungszulage zu den übrigen 50 Prozent des Drückelungssatzes und auch hierzu den allgemeinen Teuerungszulage von 50 Prozent erhalten. Von unabhängiger sozialdemokratischer Seite liegt ein Antrag vor, daß die Teuerungszulage rückwirkend vom 1. Oktober 1920 ab für alle Reichsbeamten, einstufig, auf 1000 A jährlich festzusetzen und die erforderlichen Mittel bereitzustellen seien. Reichswirtschaftsminister Dr. Brüning erklärte den Antrag der unabhängigen Sozialisten als außerhalb des Bereiches der sozialdemokratischen Mandatsbefugnisse, denn er würde dem Reich 6 Milliarden Mark Kosten verursachen und außerdem den Ländern und Gemeinden mittelbare Doppelsteuern aufbürden. Er erklärte, daß das Reich in eine derartige Papierflut geraten, daß es darin untergehen würde, und damit wäre den Beamten nicht gedient. Dem Antrag der Regierungspartei dagegen, so schwer ertragbar bei der finanziellen Lage des Reiches, er auch sei, würde sich der Minister beugen, um der bedrängten Lebenslage der Beamten zu Hilfe zu kommen. In Bezug auf die Altersrenten erklärte der Minister, daß selbstverständlich in die Regelung der Teuerungszulage auch die Alters-

renten automatisch einbezogen werden sollen. Alsdann wird der Antrag der Sozialdemokratischen Partei (Dr. Pöhlmann, Dr. Meier) vom Hauptauschuss einstimmig angenommen.

Berlin, 3. Dez. Aus parlamentarischen Kreisen erfährt der „Vorwärts“, daß alle Parteien des Reichstages den Vorschlag der Entente wegen der Bestimmung heimattreuer Übersetzer in Berlin abzulehnen und zu bekämpfen willens sind.

Berlin, 5. Dez. Der Entschluß Argentiniens, seine Tätigkeit im Völkerbund einzustellen, wird von verschiedenen Blättern als bedeutungsvoll angesehen. Argentinien sei aus wirtschaftlich sehr wichtiger Staat, der allein von allen seinen Nachbarstaaten die Stärke besitze, sich vom Kriege fernzuhalten. Der „Vorwärts“ spricht von einem Riß im Völkerbunde.

Genf, 5. Dez. Das Präsidium des Völkerbundes wird morgen früh über die durch den argentinischen Schritt geschaffene Lage beraten und gegebenenfalls eine Mitteilung an die Völkerbundversammlung richten, die zu einer Aussprache Anlaß geben kann.

Wien, 6. Dez. Die Beamten des Steuer-, Zoll- und Gerichtsdienstes ohne Hochschulbildung, in ganz Österreich 25000, haben unter Streikandrohung Gehaltssteigerungen gefordert. Die neue Regierung hat diese Forderung trotz der Streikandrohung abgelehnt und angekündigt, sie werde sich mit der Einführung von Beschränkungen der Arbeitskräfte befassen.

Aus aller Welt

Worms, 4. Dez. Der 23 Jahre alte, als Kanalarbeiter an der hiesigen Hafenbahn bedienstete Jos. Maier hat in der verlassenen Nacht in seiner Wohnung seine 27 Jahre alte Ehefrau ermordet. Der Täter hat sich selbst der Vollstreckung gestellt.

Wien, 4. Dez. (Die neue Hindenburgbrücke.) Bekanntlich hat die Eisenbahndirektion die Gedächtnis für die Überfahrt über die Hindenburgbrücke rechtlich hoch bemessen. Jetzt beschloß der Finanzminister der hiesigen Volkskammer zu einem Antrag des Abg. Sobottka betr. Herabsetzung der Gebühren für den Fahrverkehr auf der Hindenburgbrücke, die Regierung zu erwirken, auf eine Herabsetzung des Tarifs hinzuwirken.

Koblenz, 3. Dez. Die amerikanische Militärbehörde erteilte eine Bekanntmachung, wonach es streng verboten ist, ohne ausdrückliche Erlaubnis der amerikanischen Behörden innerhalb des Stadt- und Landkreis Koblenz oder des übrigen von Amerikanern besetzten Gebietes irgend ein Haus, eine Wohnung oder ein Zimmer zu vermieten oder von Personen benutzbar zu lassen, die nicht zum beglaubigten Familienkreis gehören.

Essen, 4. Dez. Die Deutsche Freirederer stellte dem Oberbürgermeister mit, daß durch eine Note der Entente das Rheingebiet im neutralen Gebiet als gegen den Friedensvertrag verstoßen für verboten erklärt wurde. Der Rindfleisch nach Berlin mußte infolgedessen von hier aus bis auf weiteres eingekauft werden.

Buer, 3. Dez. Im Laufe des Samstag ist es gelungen, die beiden Räuber, welche den Postraub von 4 Millionen Mark auf der Straße von Buer-Erie am Bahnhof Bismarck verübten, zu verhaften. Es sind zwei Brüder aus Buer. Das geraubte Geld fand sich noch voll in ihrem Besitz.

Kassel, 5. Dez. In der Schwurgerichtsverhandlung gegen die Angeklagten Thomas, Krüß, Krüß und Gröbner, die wegen des Raubüberfalls in Schloß Wilhelmshaus vor Gericht standen, wurden Thomas und Krüß zu je zwei Jahren Gefängnis, Krüß zu drei Jahren, drei Monaten Gefängnis und Gröbner zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende die Verwerfung der Angeklagten hervor, die sich nicht geschuldigt hätten, Anschläge, die Gemeingut des deutschen Volkes seien, zu rauben.

Hannover, 4. Dez. Landrat Dr. Burghard ist in Alfeld im Amt Ober-Regierungsrat beim Landesfinanzamt Hannover ernannt worden. An seine Stelle ist der sozialdemokratische Kreisdeputierte Bauaufseher Wilhelm Buschhausen vom Minister des Innern zum Landrat des Kreises Alfeld ernannt worden.

Hamburg, 3. Dez. Einer Meldung des „Vorwärts“ zufolge hat der Vorstand des Schulrats beschlossen, daß an vielen Schulen in Hamburg weit mehr als 80 Prozent aller Schüler unterernährt sind.

Berlin, 6. Dez. Am gestrigen Sonntag wurde die Corpus-Christi-Kirche konsekriert. Benedikt XV. hat zur Konsekration ein feierliches Gebotnis geschickt. Ferner hat er für den Altar zu Ehren der im Weltkriege gefallenen Heiden Reli-

quien von drei heiligen Soldaten geschenkt, nämlich des hl. Sebastian, des hl. Leonhard und des hl. Eustachius. Ferner geschickte er, daß an jedem Donnerstag die hl. Messe wie am Fronleichnamstage mit Gloria und Credo gesungen werden darf. Bei der heutigen weihnachtlichen Konsekration hielt die Heilige Reichsregierung, Pastor Dr. Marx aus Hannover.

Wien, 4. Dez. Im Kurpark hatten sich mehrere Personen der Rattenverbreitung gegenständig, weil sie sich im Dunkel von Ratten überfallen glaubten. Dabei wurde ein Oberleutnant, der als Unbeteiligter des Tages kam, lebensgefährlich verletzt. Außerdem sind zwei Soldaten durch Rauch- und Gungensschüsse verletzt worden.

Wien, 4. Dez. (Der Glöcknerport des Kriegsgewinnlers.) In Reims „Tragen“ seien wir: In dem Industrieort Auerbach im Erzgebirge hatte kürzlich ein Fabrikbesitzer ein Scherlein seines Kriegsgewinnes angewendet, um seiner armen Gemeinde neue Kirchengeländer zu schenken. Die Glöckner waren feierlich empfangen, schließlich geweiht und eingeläutet worden. Einzelne Nachmittags im Oktober klangen die Glöckner so hell, als wäre der Morgen angebrochen. Hochzeit? Taufe? Beerdigung? Nichts von alledem. Die Glöckner verraten endlich der weniger anstehenden Gemeinde, sie hätten den persönlichen Wunsch des Stifter's ihres Amtes walten lassen. Und das Dienstmädchen des Wohlthäters plaudert aus: „Zante Anna wäre in Versuchung gekommen und da habe ich ihr nur einmal „seine“ Glöckner vorspielen lassen. Das darf man treffen. Zante Emma und Peter Ludwig ein, und als Nachhilfe gibt es wiederum Glöckner. Weil Schiller seiner Glöckner „Rindes vocat“ ausgesprochen hat, ruft der edle Glöcknerpeter nach und nach seine okeane lebende Verwandtschaft zusammen — man ist im Meißener Kreis rindesum, aber die Glöckner in der Villa des Fabrikbesitzers unterrichten, denn wenn unten tief dem Erdboden die Eisenbahn Vermandtschiff bringt, das trägt die metallene Krone, die es erbautlich weihnachtet.“

München, 3. Dez. Der Student Rudin, Bethel und seine Geliebte, die Krankenschwester Grotte aus Langenholzen wurden hier verhaftet. Die Krankenschwester hat bei einem Rindesbinder wertvolle Altertümer verkauft, die aus Rindesbinderhänden stammen. Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung Bethels in Bonn wurden zwei Rindes mit Rindesbinder-Statuen, Rindesbinder, Rindesbinder usw. vorgefunden.

Regensburg, 4. Dez. Fürst Albert von Thurn und Taxis hat aus Anlaß der Vermählung seines ältesten Sohnes, der heute mit seiner Gemahlin hier eintrifft, für die Armen von Regensburg eine Umgebung für Anhalten und Sitzungen, für eine und Wohltätigkeitszwecke und für die Kinder seiner Beamten 50000 A. zur Verfügung gestellt. Für die Armen der Stadt Regensburg geschickt.

Le Havre, 5. Dez. Nach einer Sanitätsmeldung hat ein heftiger Nordseesturm die Schiffahrt lahmgelegt.

Aus der Provinz

Stuttgart, 4. Dez. Die Kleinbahn Ulm-Schönlach gibt bekannt: Mit Wirkung vom 1. Dezember d. J. tritt zum Dinnentart ein neuer Tarif in Kraft.

Leipzig, 6. Dez. Die sonntägliche Stille wurde gestern mittag durch Generalalarm getrübt: in der Schweitzerstraße wurde ein Feuer ausgebrochen. Dank des raschen Eingreifens der Feuerwehr blieb das Feuer auf dem Herd beschränkt.

Bielefeld, 6. Dez. Der Haus- und Grundbesitzerverein Bielefeld „Zum Tann“ hat eine öffentliche Versammlung ab. Als Redner trat Direktor Gramer und Stadtrat Hartmann-Wiesbaden auf. Beide sprachen über die Notlage des Hausbesitzes. Direktor Gramer erinnerte an die Zeit des Krieges, wo Tannhäuser aus Bielefeldern den Weltkrieg aus freien Stücken für die Kriegsteilnehmer bedienten; nach dem Krieg für die Bielefelder „Kriegsteilnehmer“ genannt; nun nimmt sie in der Wirtschaft, während man in anderen Gebieten die Wirtschaftlichkeit abhandelt. Das fide kommende preussische Grundbesitzergesetz belastet den Hausbesitz sehr, und das Unrecht liegt in der Maßnahme, daß auch die Hypothekenschulden gerade so verheert werden müssen wie das eigene im Hause stehende Vermögen. Gramer meinte die Mittelklasse an, daß der Staat bei eigenen Rindesbinder (Hindenburg) sich nicht um die gemeinnützigen Rindesbinder kümmert, sondern einfach eine Rindesbinderhöhung diktiert. Bis zu 100 Prozent. Der Beamten-Beamtenverein Bielefeld hat beschlossen, daß eine entsprechende Erhöhung der Rindesbinder notwendig sein wird.

Dr. Engel Amrain und ihre Jünger

Erzählung von Gottfried Keller.

(Schluß.)

Sie lachte, erwiderte dann aber ernsthaft: „Was ich gesagt, ist eigentlich weniger politisch gemeint, als daß hausmütterlich. Wenn du nicht bereit bist, ein Kind zu haben, so würde es mir vielleicht nicht einfallen, dich zu überreden; so aber, da ich ein wohl erhaltenes Haus von meinem Gebiete in Aussicht sehe, so halte ich es für ein gutes Geschäft solchen Danks, wenn darin in allen Dingen das rechte Maß erhalten wird. Wenn die Töchter eines Hauses betätigt leben und lernen, wie die öffentlichen Dinge auf rechte Weise zu führen sind, so bewahrt sie vielleicht die von unredlichen und unbedingten Streichen. Ferner, wenn sie das eine ehren und anerkennen tun, so werden sie es auch mit dem andern halten, und so, sehr zu, habe ich am Ende nur als fürstliche häusliche Großmutter geschaltet, während man sagen wird, ich sei die ärgste aller Rindesbinder!“

In der Kirche fand Fris hat einer Zahl von sechs- oder siebenhundert Männern kaum deren vier Dutzend, und diese waren beinahe ausschließlich Landleute und umliegenden Gebieten, welche mit den Seidwörtern zu wählen hatten. Diese Landleute hätten zwar auch eine sehr hohe Zahl an Stimmen gehabt; aber da die Ausgewählten wirklich im Schmelz ihres Ansehens auf den Feldern arbeiteten, so war ihr Seidwörter mehr eine harmlose Gedankenspiele und ein häuslicher Welt mit dem schönen Wetter, und weil sie einen weiten Weg zu machen hatten, erschien das Dasein der Anwesenheit um so stiller. Aus der Stadt selbst war niemand da als der Gemeindevorstand, die Wahlen zu leiten, der Gemeindevorstand, das Protokoll zu führen, dann der Notar und zwei oder drei arme Töchter, welche kein Geld hatten, um mit den anderen Seidwörtern den Wahllokal zu betreten. Der Herr Präsident aber war ein Seidwörter, welcher vor Jahren schon schickte hatte und selber die Wahllokal auf Rechnung seiner Frau fortgeführt. Hierin wurde er von seinen Mitbürgern reichlich unterstützt, da er ganz ihr Mann war, das große Wort zu führen wußte und bei allen Dingen als ein erfahrener Mann auf dem Posten war. Daß er aber in Amt und Würden

stand und hier den Wahlen präsierte, gehörte zu jenen Sünden der Seidwörter, die sich zeitweise so lange anhängen, bis ihnen die Regierung mit einer Unternehmung auf den Leib rückt. Die Landleute wählten teilweise wohl, daß es nicht ganz richtig war mit diesem Präsidenten, allein sie waren viel zu langsam und zu hässlich, als daß sie etwas gegen ihn unternommen hätten, und so hatte er sich bereits in einem Handumdrehen mit seinen drei oder vier Mitbürgern das Geschäft des Tages ausgehandelt, als Fris antrat. Dieser, als er das Dunkel reichlicher Ankleide sah, freute sich, weil nicht ganz offen da zu sein, und es sehr plötzlich ein unternehmender Geist in ihm, daß er unverschieden das Wort verstand und gegen den Präsidenten protestierte, da derselbe falliert und hässlich tot sei.

Dies war ein Donnerstag aus heiterem Himmel. Der anfängliche Sturm machte ein Gesicht, wie einer, der tausend Jahre betrunken lag und wieder auferstanden ist; jedermann sah sich nach dem kühnen Redner um; aber die Sache war so einfach, daß auch nicht ein Wort dagegen erhoben konnte, in seiner Weise: nicht die leibliche Diskussion ließ sich eröffnen. Er warf sofort und unverschieden das Ereignis war, umso begreiflicher und natürlicher erschien es, und je begreiflicher es erschien, umso zorniger und empörter waren die paar Seidwörter gerade über diese Begreiflichkeit, über sich selbst, über den kühnen Amrain, über die heimtückische Trivialität der Welt, welche das Unheimliche und Rindesbinder erregte, um Grobe zu führen und die Verhältnisse anzuheben. Der Herr Präsident Murpator sagte noch einer minutenlangen Versammlung, nach welcher er wieder so langsam zu Anfang war, gar nichts, als: „Wenn — wenn man gegen meine Person Einwendungen — allerdings, ich werde mich nicht aufdrängen, so erlaube ich die nächste Versammlung, zu einer neuen Wahl des Präsidenten zu stellen, und die Stimmgeber, die betreffenden Stimmgeber auszuwählen.“

„Ich habe überhaupt weder etwas vorzuschlagen hier, noch den Stimmgebern etwas anzufragen!“ rief Fris Amrain, und dem großen Magnaten und Seidwörter blieb nichts anders übrig, als das Unheimliche abermals so begreiflich zu führen, daß es als Trivialität grenzte, und ohne ein Wort weiter zu sagen, verließ er die Kirche, gefolgt von dem bekränzten Notar und den anderen Parnen. Nur der Schreiber blieb, um das Protokoll

weiterzuführen, und Fris Amrain begab sich in dessen Nähe und sah ihm auf die Finger. Die Danks aber erhoben sich endlich aus ihrer Verwunderung und bewunderten die Gelegenheit, das Wohlgefühl reich zu bereichern und statt der bisherigen zwei Mitglieder zwei tüchtige Männer aus ihrer Jugend zu wählen, die sie schon lange gerne im Rate gesehen, wenn die Seidwörter ihnen irgend einen Rat geben hätten. Dies lag nun am wenigsten im Plane der nicht erschienenen Seidwörter; denn sie hatten sich doch gedacht, daß ihr Präsident und der Notarwähler unverschieden die alten zwei Pöppel wählen würden, wie es auch angemessen war in einer ständigen Vertretung in irgend einem Hinterbühnen. Wie erkannten sie daher, daß sie nun, durch den betraglichen falschen Präsidenten aufgeschreckt, in hellen Haufen daher gerannt kamen und das Protokoll rechtstreffend geschlossen fanden samt dem Resultat. Mühselig schloß gegen die Rindesbinder aneinander; Fris Amrain aber, welcher nach seiner Besinnung schritt, wurde von den Bürgern aufgebracht, verlegen und wild höflich bedrängt, mit halben Wörtern oder weit aufgeschreckten Augen. Der eine rief ein abgebrochenes: „Daß der andere ein solches fähige, daß er sehr zum ersten Male wirkliche Freude habe, und zwar begreiflicher als jene, gegen welche er einst mit Rind und Rindesbinder angetreten. Auch wußte er, da er so unverschieden über einen Mann gerichtet, der am meisten Jahre alter war als er, daß er sich nun doppelt wehren mußte, selber nicht in die Grube zu fallen, und so hatte das Leben nun wieder ein ganz anderes Gesicht für ihn, als noch vor kaum zwei Stunden. Mit ernstlichen Gedanken trat er in sein Haus und gedachte, um sich auszuheilen, seine Mutter zu prüfen, ob ihr diese Wendung der Dinge auch gemäch sei, da sie ihm allein veranlaßt hatte, sich in die Gefahr zu begeben.

Als er da er den Hausflur betrat, kam ihm seine Mutter entgegen, fiel ihm weinend um den Hals und sagte nichts, als: „Dein Vater ist wieder gekommen!“ Da sie aber sah, daß ihn dieser Bericht noch verlegener und unverschiedener machte, als sie selbst war, sagte sie ihm, nachdem sie den Sohn an sich gedrückt, und sagte: „Nun, er soll uns nicht anhaben! Sei nur freudig gegen ihn, wie es einem Rindesbinder zukommt!“ So hatten sich in der Tat die Dinge abermals verändert; noch vor wenig Augenblicken, da er auf der Straße ging, schien es ihm höchst bedenklich, sich eine ganze Stadt verfeind zu wissen, und jetzt, was war das Beden-

ken gegen die Lage ursprünglich sich einem Vater gegenüber zu sehen, den er nie gekannt, von dem er nur wußte, daß er ein eifriger, wilder und leidenschaftlicher Mann war, der zudem die ganze Welt durchzogen während zwanzig Jahre und nun wieder der Himmel, welcher ein fremdartiger und erschrecklicher Rindesbinder er sein mochte. „Wo kommt er denn her? was will er, wie steht er denn an, was will er denn?“ sagte Fris, und die Mutter erwiderte: „Er scheint irgend ein Glück gemacht und was erdummpet zu haben und nun kommt er mit Gebärden daher, als ob er uns in seinen Armen aufzuheben wollte. Fremd und wild steht er an, aber er ist der Alte, das hab ich gleich gesehen.“ Fris war aber jetzt doch neugierig, was ein festes Schicksal die Treppe hinauf und auf die Hofstraße zu, während die Mutter in der Küche kochte und auf einem andern Weg sah, als ob sie in die Küche trat; denn das dachte sie nun der beste Lohn und Triumph für alle Mühsal, an dem wie ihrem Mann der eigne Sohn, den sie erzogen, entgegnet. Als Fris die Treppe hinauf und eintrat, sah er einen großen schwarzen Mann am Tische sitzen, der ihm wohl er selbst zu sein schien, wenn er zwanzig Jahre älter wäre. Der Fremde war sein alter unverschieden gekleidet, hatte etwas Rindesbinder in seinem Wesen und doch etwas Unverschieden in seinem Blick, als er sich anstand und ganz erschrocken sein junges Gesicht eintraten sah, hoch auferichtet und nicht um eine Linie kürzer als er selbst. Aber um das Dasein der Jungen wußten harte goldene Wunden, und während sich Rindesbinder ebenso ruhig-tragisch dreht, wie das des Alten, erwiderte er bei aller Kraft doch in Unschuld und Bescheidenheit. „Als der Alte bin ich mit der verlegenen Unverschiedenheit der Rindesbinder anstand und sagte: „So wirst du also mein Sohn sein?“ Als er die Ringe der Augen nicht sah und sagte: „Ja, und ich bin also mein Vater?“ Er freute sich, und endlich zu sehen!“ Dann schaute er neugierig empor und betrachtete antwortend den Alten; als dieser aber ihm nun die Hand nachstreckte, die feine mit einem prächtigen Druck schmückte, um ihm seine große Kraft und Gewalt anzuzeigen, erwiderte der Sohn unverschieden diesen Druck, daß die Gewalt wie ein Wille in den Arm des Alten ausströmte und den ganzen Mann neugierig erschütterte. Als aber plötzlich der Rindesbinder ein ruhiges Antlitz den Alten an seinem Stuhle zurückführte und ihm mit freundlicher Bestimmtheit zu liegen nötigte, da ward es dem Rindesbinder

